Zeitschrift: Neue Pestalozzi Blätter : Zeitschrift für pädagogische Historiographie

Herausgeber: Pestalozzianum

Band: 4 (1998)

Heft: 1

Artikel: Rettungsvisionen und Reform der Schule : Niederers Motive, sich Pestalozzi anzuschliessen

Autor: Horlacher, Rebekka

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901729

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rettungsvisionen und Reform der Schule

Niederers Motive, sich Pestalozzi anzuschliessen

(Red.) Spätestens 1806 wird Johannes Niederer zum wichtigsten Mitarbeiter Pestalozzis, als es ihm gelingt, die "Methode" im Diskurs des deutschen Idealismus salonfähig zu machen. Der folgende, an zwei frühen Briefen Niederers festgemachte Artikel geht der Frage nach, was Niederer bei und mit Pestalozzi zu finden glaubte und stellt die Frage nach dem Problemverhältnis von Schul- bzw. Lernmethode und den Visionen sozialer Reformen.

■ Rebekka Horlacher

Mit der Veröffentlichung von 'Wie Gertrud ihre Kinder lehrt' 1801 wird Pestalozzis Methode berühmt. 1804, als der Enthusiasmus über die Methode bereits wieder abklingt, gelingt es Johannes Niederer, verschiedene Artikel über die Methode in der hochangesehenen 'Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung' zu veröffentlichen und der Methode zu einer weiteren Verbreitung zu verhelfen. Die neue Begeisterung für die Methode erfasste diesmal andere Kreise als drei Jahre zuvor.

Mit dem Zugang zu der 'Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung' war der Methode durch Niederer den Sprung in *das* Diskussionsorgan des Deutschen Idealismus gelungen; die deutsche Geisteswelt nahm Pestalozzis Methode, vermittelt durch Niederer, wahr.[1] Damit erreichte Niederer etwas, was Pestalozzi schon in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts versucht hatte, wie seine ausführliche Korrespondenz mit den deutschen Geistesgrössen dieser Zeit belegt: Anschluss an die zeitgenössische philosophische Diskussion zu finden. Zu seinem Bedauern blieb diese Korrespondenz allerdings meistens einseitig, hatte doch nur Herder die 'Nachforschungen' positiv rezensiert. Alle anderen konnten mit den Ideen Pestalozzis wenig anfangen.

Das ändert sich – durch Niederer – 1804. Nicht nur Humboldt lässt sich von der Methode begeistern und schickt später Eleven nach Yverdon, sondern auch Schelling korrespondiert mit Niederer und Fichte macht Pestalozzi in seiner 'Rede an die deutsche Nation' 1808 zum Symbol einer idealistischen, antiempiristisch begründeten Nationalerziehung.[2] Es gelingt Niederer also, der deutschen Öffentlichkeit klarzumachen, dass die Methode Pestalozzis nicht nur eine Schulmethode sei (wie sie 1801 rezipiert worden war), sondern vielmehr eine Lern- und Lehrmethode, die die "vollständige Herausbildung der Subjektivität und deren sittliche Vervollkommnung"[3] bewirke und ein "vollständiges System der Pädagogik"[4] zum Ziel habe.

Als Apologet Pestalozzis hatte Niederer denjenigen Platz gefunden, den er sich 1800 nach seinem ersten Besuch bei Pestalozzi in Burgdorf zwar gewünscht, damals aber noch nicht zugetraut hatte, wie sein Brief vom 3. Oktober 1800 an Pestalozzi zeigt: "Von der Vortrefflichkeit Ihrer Methode und der Unerschütterlichkeit Ihrer Erziehungs-Grundsätze werde ich täglich überzeugter, – wenn ich gleich noch nicht fähig bin, Andern diese Überzeugung so deutlich als ich sie fühle mitzutheilen."[5] Diese Selbstzweifel scheinen Pestalozzi nicht sehr beeindruckt zu haben, hat er doch Niederer in der Folge zu sich nach Burgdorf eingeladen. Warum Niederer diese Einladung nicht annimmt, oder nicht annehmen kann, zeigen die beiden Briefe an seine Mutter und Schwester vom 16. Januar 1801. Sie legen ausserdem offen, welche Erwartungen Niederer von einer Zusammenarbeit mit Pestalozzi hegt, der in jener Zeit daran ist, 'Wie Gertrud ihre Kinder lehrt' zu schreiben.

Um das Problempotential dieser Zusammenarbeit Pestalozzi-Niederer sichtbar zu machen (immerhin ist das Zerwürfnis Niederers mit Pestalozzi aus dem Jahr 1817 Legende), lohnt es sich, die Motive Niederers für diese Kooperation anhand wichtiger biographischer Eckdaten aufzuzeichnen.

Niederers Ausbildungszeit

Johannes Niederer, am 1. Januar 1779 in Brenden (Kt. Appenzell-Ausserrhoden) geboren, studiert an der kleinen Universität Basel Theologie (1794-1796), bevor er über zwei Vikariatsstellen im Kanton Basel-Landschaft nach Bühler (Kt. Appenzell-Ausserrhoden) berufen wird, um dort für kurze Zeit das Pfarramt zu versehen (1798-1799). Auf das Jahr 1800 wechselt er die Stelle und kommt nach Sennwald (Kt. St. Gallen). Niederer stammt aus für die Region eher

wohlhabenden Verhältnissen. Trotzdem ist die Ausbildung zum Pfarrer für die Familie mit finanziellen Einschränkungen verbunden und mit der Hoffnung verknüpft, dass sich diese Investitionen für die Familie einmal auszahlen werden: Dank einer gutbezahlten Pfarrstelle sollte Niederer auch seine Familie unterstützen können.

Schon während des Studiums beginnt sich für Niederer abzuzeichnen, dass nicht die Theologie und das Pfarramt, verstanden als Seelsorge, seinem höchsten Interesse entsprechen, sondern er gibt sich lieber idealistisch-philosophischen Weltverbesserungsvorstellungen hin. Aus finanziellen Gründen ist es ihm jedoch nicht möglich, das Basler Studium in Tübingen mit dem Studium der Philosophie fortzusetzen, wo er die philosophischen Grundlagen seiner Ideale hätte finden können. Bezeichnenderweise war es ein Roman ('Dya-na-sore'[6]), der seine Idealwelt verkörperte, über den er in einer aubiographischen Notiz folgenden Kommentar notiert: "Dya-na-sore, der ihm während seines Kandidatenexamens in die Hände fiel, machte ihn dasselbe völlig vergessen und beschäftigte ihn Tag und Nacht."[7] So erstaunt es auch nicht, dass Niederer schon zu Studienzeiten Pestalozzis 'Lienhard und Gertrud' liest und von der Lektüre begeistert ist.

Niederer und die Helvetische Revolution

An seinen Tagebucheinträgen ist auffallend, dass sich Niederer während seiner Vikariatszeit im Kanton Basellandschaft, die in die erste Zeit der Helvetischen Revolution fällt, kaum zu den täglichen Vorfällen im Zusammenhang mit der Revolution äussert. Es gibt nur einige wenige Einträge zu den politischen Ereignissen, die aber eher allgemeiner Natur sind und sich nicht auf einzelne Vorfälle beziehen. Die Helvetik war für Niederer eine Möglichkeit, die Bevölkerung sittlich und geistig zu erneuern; die Helvetik als rational-politisches Konstrukt interessierte ihn nur insofern, als sie seiner Meinung nach geeignet sein könnte, die alteidgenössischen Ideale von Freiheit und sozialer Moralität zu erneuern. "Da ich, von politischem und religiösem Fanatismus gleich fern, nur die Würde, Bestimmung und Wohlfahrt der Nation in's Auge fasste, so hinderte mich nichts, im Princip der Einheit der Schweiz dasjenige ihrer Freiheit gerettet, ja dieses durch jenes befestigt zu erblicken. Eins mit mir selbst, konnte ich mich dem erneuerten und erweiterten Vaterlande in der Treue, womit ich am alten hieng, hingeben, aber in der lebendigsten Überzeugung, das ganze Volk müsse in den neuen Verhältnissen vom Princip aus, das die alte Eidgenossenschaft schuf, geistig und sittlich erneuert werden, und alle Stände haben ihre Kräfte und Anstrengungen in diesem Brennpunkte zu vereinigen."[8] In dieser Reformerwartung fallen Pfarramt, Schule und Politik zusammen und bieten sich als verschiedene Praxisfelder für die gleiche Grundidee an.[9]

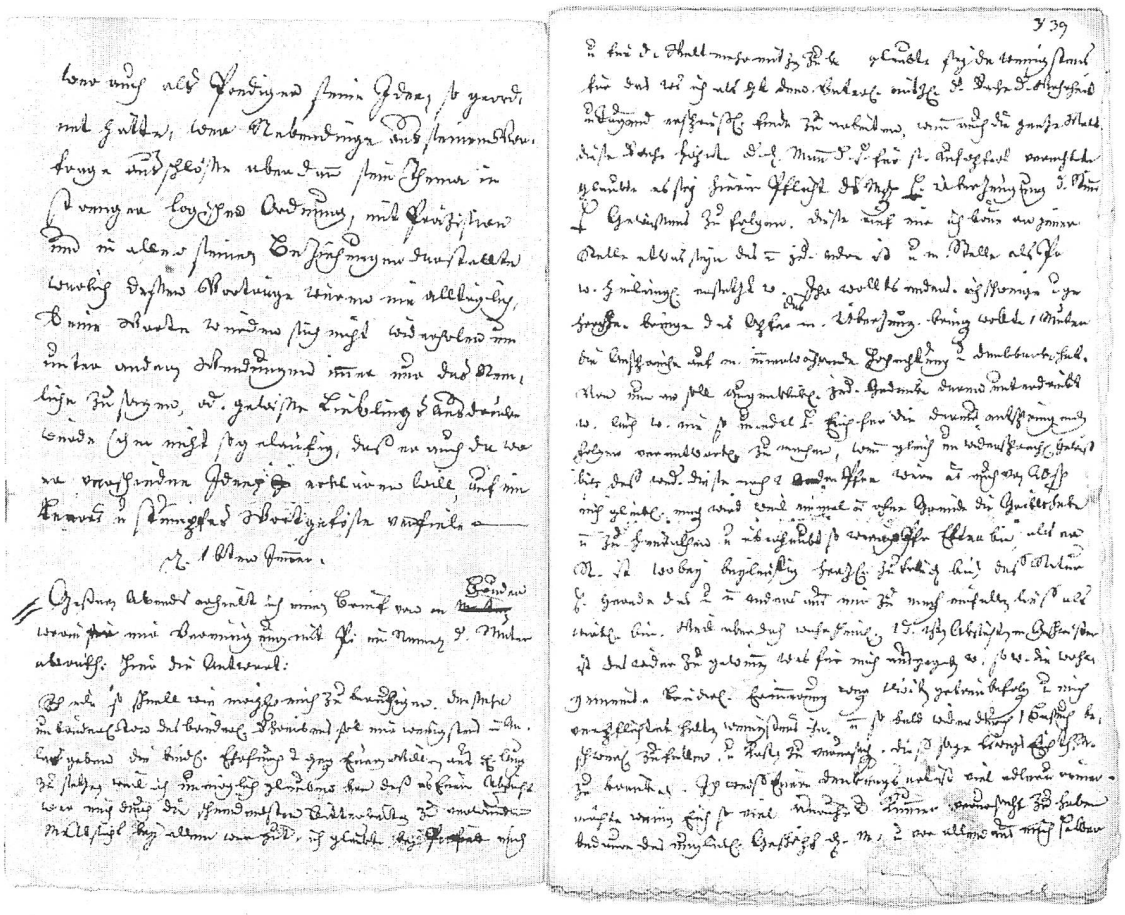
Das war auch (unter anderen) der Grund, warum Niederer vom appenzellischen Bühler ins sankt-gallische Sennwald wechselte. In einem Brief an Tobler[10] vom 28. Dezember 1799 zählt er drei Gründe für diesen Wechsel auf: Erstens ist er enttäuscht über die mangelnde Bereitschaft, vor allem der Elite, die politischen Umwälzungen der helvetischen Revolution im Kanton umzusetzten und nutzbar zu machen. Die Appenzeller dächten nur an ihren eigenen Vorteil und ihre eigenen Interessen und nicht an die Errichtung von öffentlichen Institutionen, höheren Schulen oder an die Armenfürsorge, wie das die neue Verfassung ermöglichen würde. Zweitens herrsche in Sennwald – das ist für ihn ein positiver Grund – "wilde Unwissenheit und Barbarei". Sie seien nicht durch die Kultur der Aufklärung verzärtelt (hört man daraus den Einfluss Rousseaus?) und deshalb bereit, die Forderungen der helvetischen Revolution zu übernehmen und umzusetzen. Hier sieht Niederer eine Möglichkeit, seine Träume zu verwirklichen. Der dritte Grund war rein finanziell: Niederer verdiente in Sennwald 50% mehr.

Niederers Versuche in Sennwald

Genau zu der Zeit, in der Niederer von Bühler nach Sennwald zieht, wird die Region durch den zweiten Koalitionskrieg in Mitleidenschaft gezogen. Zuerst werden französische, dann österreichische und russische Truppen in der Gegend stationiert. Obwohl es nicht zu Kampfhandlungen kommt, stellen die Truppen für die Bevölkerung eine starke ökonomische Belastung dar: Sie müssen verpflegt werden und requirieren fehlendes Material aus den Scheunen und Ställen der Bevölkerung. Als Niederer Mitte Januar 1800 in Sennwald ankommt, ist er über das Elend erschüttert, wie er in einem Brief an seinen Freund Tobler in Basel schreibt.[11] Gleich Steinmüller[12] versucht Niederer Kindertransporte in die vom Krieg verschonten Gebiete der Schweiz zu organisieren.

Auch auf dem Gebiet der Pädagogik versucht Niederer im Sinne seiner Ideale seinen Landsleuten zu helfen. Zu diesem Zweck beginnt er schon kurz nach seinem Amtsantritt, für seine Lehrer Weiterbildungsveranstaltungen zu organisieren. Als er dann noch Kenntnis von der Pestalozzischen Methode erhält[13], ist er überzeugt, den Unterricht und die Menschen in seiner Gemeinde entscheidend verbessern zu können. Umso mehr enttäuschte ihn der ausbleibende Erfolg, den er aber nicht sich selber oder der Methode anlastete, sondern der Unfähigkeit seiner Schüler: "Der Unterricht beugt und drückt meine Seele, weil ich auch hier erfahre, wie wenige Menschen für höhere Zwecke Empfänglichkeit, für höhere Einsichten Geist und Kraft haben."[14]

Ein anderer Plan betrifft die Errichtung einer öffentlichen Erziehungsanstalt im Schloss Forsteck. "Von hier könnte ein Strahl des Lichts ausgehen, der eine Gegend erleuchtet, die noch in der tieffsten Finsterniss lieget; – von da aus könnte man Gesinnungen wecken, und eine Denkungsart mächtig unterstützen, wie sie allein wahrer Republikaner würdig ist."[15] Niederer entwickelt



Abschrift des Briefes an die Mutter vom 16. Januar 1801 in Niederers Tagebuch

im Brief an Tobler Pläne, wie die zukünftige Erziehungsanstalt zu gestalten sei und wer um Unterstützung angegangen werden könnte und endet dann mit den desillusionierenden Sätzen: "Das Glück hat mir schon so manchen Strich durch meine Rechnungen gemacht, und statt zu hoffen es werde aufhören, fürchte ich, es werde erst recht anfangen, mich zu verfolgen. Und dann gehen meine Entwürfe allemal weit über meine Kräfte und meine Ausharrung. Darf ich mich dann beklagen, wenn ich nicht erreiche, was ich suche? Kenne dich selbst, und wolle nicht mehr, als Du kannst, – sollte mein Wahlspruch sein, und doch ist der Widerspruch gegen denselben in jede Ader meines Lebens verflochten. – Ein Theil meines öffentlichen Lebens ist schon verflossen, und noch habe ich nichts ausgeführt – noch zertrat ich vielleicht selbst alle Wirkungen meines Daseins im Keime."[16]

Niederers Besuch in Burgdorf und seine Folgen

Durch Tobler vermittelt, tritt Niederer in brieflichen Kontakt zu Pestalozzi: bald schon folgt der erste Besuch im Herbst 1800, der Niederer zutiefst beeindruckt zu haben scheint. In einem Brief vom 3. Oktober 1800 an Pestalozzi spricht er von einem "Taumel", "in welchen mein Aufenthalt bei Ihnen mich stürzte". Bei Pestalozzi sieht er die Verbindung von Politik, Pädagogik und Theologie realisiert, wovon sich Niederer grossen Erfolg verspricht.[17] Kaum aus Burgdorf zurück, macht sich Niederer auch schon daran, die Pfarrer der umliegenden Gemeinden für Pestalozzis Methode zu gewinnen und im Schloss Forsteck einen "Ableger" von Burgdorf zu errichten. "Eins noch! ich bin fest entschlossen, seine Methode hieher zu verpflanzen; Ihr könnt mir Dienste leisten. Wenn Euer Plan reif ist, so werde ich mich bei der Regierung um das Schloss Forsteck bewerben, in demselben einen Versuch zu machen."[18]

Niederer liebäugelt aber nicht nur damit, die Methode in die Ostschweiz zu verpflanzen, sondern auch damit, seine Pfarrstelle aufzugeben und selber nach Burgdorf zu gehen, um Pestalozzi bei seinen Versuchen zu unterstützen. Und wirklich scheint er zum Jahreswechsel 1801 eine Einladung von Burgdorf bekommen zu haben, die leider nicht mehr erhalten ist. Erhalten sind jedoch zwei Briefe an Mutter und Schwester vom 16. Januar 1801, die auf einen vorhergehenden, ebenfalls nicht erhaltenen Brief seines Bruders antworten, in dem ihm dieser von einer Vereinigung mit Pestalozzi im Namen der Mutter abrät. Dabei scheinen für die Familie vor allem finanzielle Überlegungen im Vordergrund gestanden zu haben: Einerseits ist Niederer in Sennwald verschuldet[19], andererseits will auch die Familie das in Niederer investierte Geld in irgendeiner Form wieder zurückhaben ("eine der erste Absichten meiner Geschwister ist, das wieder zu gewinnen, was für mich

ausgegeben worden"). Gegen diese finanziellen Forderungen steht der Wunsch Niederers, neben und mit Pestalozzi etwas wirklich Grosses, Weltbewegendes und der Verbesserung der Menschheit Förderliches zu unternehmen. Nach seinen eigenen Versuchen, die aber alle als gescheitert betrachtet werden müssen, hofft Niederer wohl auch, im Schlepptau Pestalozzis seine Pläne zu verwirklichen.

Niederer beugt sich dem Druck der Familie, der Kontakt zu Pestalozzi bricht aber deswegen nicht ab. Direkt oder über Tobler bleiben sie in brieflichem Kontakt und nach einem zweijährigen Hin und Her ist es Niederer endlich möglich, seine Schulden in Sennwald zu begleichen und 1803 definitiv nach Burgdorf zu ziehen.

Anfänglich erteilt er Religionsunterricht. Dass er darin nicht sehr erfolgreich ist und sich wohl eher nach anderen Aufgaben sehnt, belegt folgende Notiz vom 19. Oktober 1804: "Wenn ein Mensch nicht zum Unterricht geschaffen ist so bin ichs."[20] Immer mehr gelingt es ihm in der Folge, Pestalozzi davon zu überzeugen, dass seine eigenen Stärken nicht in der praktischen Tätigkeit des Unterrichtens liegen, sondern dass er die geeignete Person dafür sei, Pestalozzi publizistisch zu beraten und zu unterstützen, ja auch dafür, die Pestalozzischen Gedanken überhaupt in Worte zu fassen. Sein Ziel war die Formulierung einer pestalozzischen Erziehungsphilosophie. Dass diese von der Schellingschen Terminologie geprägt war, macht die Aussage Niederers in einem Brief von 1807 deutlich, in dem er schreibt, dass "es Schellings 'Bruno oder Über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge' gewesen ist, das ihn überhaupt Pestalozzi verstehen liess."[21] "Wie Schelling aus der einen Idee einen unendlichen Reichtum von Ideen, aus dem einen Leben unendlich reiches und mannigfaltiges Leben erzeugt, so führt Pestalozzi, von einer entgegengesetzten Notwendigkeit getrieben, alle Ideen und alles Leben, sowie alle Erscheinungen desselben auf das eine innere wahre und selbständige Leben zurück, das ihn bewegt."[22]

Mit der Formulierung einer pestalozzischen Erziehungsphilosophie, geprägt von Schellingscher Terminologie, öffnet sich ein Problemfeld: So ohne weiteres lässt sich die sensualistisch-mechanische Methode Pestalozzis nicht in die Philosophie des Deutschen Idealismus einbinden. Pestalozzis Vorstellungen von der Methode ist diese Verbindung zwar sehr entgegengekommen, hat er doch immer wieder betont, dass die Methode mehr sei, als Unterricht. Aber trotzdem wird es zwischen Niederer und Pestalozzi zu unüberbrückbaren Auseinandersetzungen kommen. Die Grundlagen dieser Differenzen zeichnen sich schon 1800/1801 ab: Während Pestalozzi die 'Methode' und 'Wie Gertrud ihre Kinder lehrt' schreibt, verfasst Niederer Briefe wie die beiden abgedruckten an die Mutter und die Schwester. Nach Niederers Tod veröffentlicht seine Frau Rosette Niederer-Kasthofer Briefe von Niederer an Tobler geschrieben in der Zeit zwischen 1797 und 1803 weil darin zum Ausdruck käme, "was damals schon in ihm lebte, was er für sich und Andre, was er für die Wissenschaft, für's Vaterland, für die Menschheit erstrebte"[23]. Diese Briefsammlung schickt Rosette Niederer auch nach St. Petersburg, wo seit 35 Jahren ein alter Freund der Niederers und ehemaliger Mitarbeiter Pestalozzis, Johannes von Muralt als Pfarrer der deutschsprachigen reformierten Kirche lebt. Dieser schreibt zurück: "Dein Buch, teure N[iederer], habe ich erhalten und mit Bewunderung und Entzücken Deine Vorrede gelesen, ein wahres Meisterstück und ein Abdruck Deiner schönen, edeln Seele. Aber mit den Briefen bin ich nicht zufrieden, sie können nur geringes Interesse erregen und werden Niederers Namen nicht verherrlichen. Du hättest Vieles weglassen und einen bessern Zusammenhang hineinbringen sollen. N[iederer] erscheint in diesen Briefen als Fantast, Idealist, Träumer, schwach und sinnlich, höchst unbestimmt in seinen Ansichten und Bestrebungen, wankelmütig, nach einem ihm selbst unbekannten Ideal ringend."[24] Unter diesem Aspekt muss wohl die ganze Entwicklung der beruflichen, schriftstellerischen und privaten Beziehung zwischen Niederer und Pestalozzi gesehen werden[25].

1 Vgl. Osterwalder 1996, S. 111.
2 Osterwalder 1996, S. 91.
3 Osterwalder 1996, S. 108.
4 Hunziker 1871, S. 27, zit. nach Osterwalder 1996, S. 108
5 Niederer-Kasthofer 1845, S. 111; dieser Brief wird 1999 textkritisch ediert im zweiten Band der 'Sämtlichen Briefe an Pestalozzi' erscheinen.
6 Wilhelm Friedrich von Meyern: Dya-na-sore oder die Wanderer. Eine Geschichte aus dem Sam-Skritt übersetzt. Leipzig 1787-1789, 3 Bde.
Der Roman hat eine schwer überschaubare Handlung, in der viele Personen auftauchen und wieder verschwinden, ohne dass dies Konsequenzen für die weitere Handlung hätte. Für das Verständnis viel bedeutender als die Handlung sind die reflektierenden Passagen, die um die "Begriffe und Werte von Pflicht, Patriotismus, Vernunft und Tugend kreisen und ihren Höhepunkt in der Darstellung der Prinzipien des neu zu errichtenden Militärstaates haben"(Jens 1988, S. 624f.). Ganz allgemein ist dem Roman ein utopisch-idealstaatliches Denken eigen.
7 ZB Zürich, Ms Pestal 623/1, 4. Stück.
8 Zit. nach Frei, 1844, S. 7.
9 Osterwalder 1996, S. 106.
10 Johann Georg Tobler (1769-1843) stammt ebenfalls aus dem Kanton Appenzell-Ausserrhoden und war nach dem Studium der Theologie in Basel Hauslehrer und ab 1799 Leiter einer Mädchenschule in Basel. Niederer und Tobler kannten sich aus ihrer Studienzeit in Basel. Tobler kam schon 1800/1801 zu Pestalozzi nach Burgdorf und vermittelte in der Folge den Kontakt zwischen Pestalozzi und Niederer. Für kurze Zeit ging Tobler wieder nach Basel zurück, heiratete 1802 Magdalena Gengenbach aus Basel und war von 1803-1808 als Gesangs- und Naturkundelehrer bei Pestalozzi tätig. 1809-1811 war er Leiter einer Erziehungsansalt in Mulhouse, 1812-1819 Lehrer in Glarus und von 1824-1836 Leiter einer Erziehungsanstalt in St. Gallen. Mit Niederer bleibt er sein Leben lang in engem Kontakt. Beide sterben im selben Jahr.
11 Niederer an Tobler, 15. Januar 1800.
12 Hermann Krüsi und Johannes Ramsauer waren 1800 auf einem von Steinmüller organisierten Transport nach Burgdorf zu Rudolf Fischer gekommen. Nach dessen Tod wechselten sie zu Pestalozzi.
13 Wahrscheinlich durch den vom Burgdorfer Johann Schnell verfassten Bericht über Pestalozzis Schulpraxis (Schreiben des Bezirksstatthalters von Burgdorf an seinen Freund K** über Pestalozzis Lehranstalt, Bern 1800), der grosse Beachtung fand.
14 Niederer an Tobler, 20. April 1802.
15 Niederer an Tobler, 29. Januar 1800.
16 Niederer an Tobler, 29. Januar 1800.

17 Osterwalder 1996, S. 106.
18 Niederer an Tobler, 25. November 1800.
19 Einige Zeit später, am 20. September 1802 schreibt er an Tobler, dass er fünfhundert Gulden brauche, um Sennwald in Ehren verlassen zu können.
20 ZB Zürich, Ms Pestal 622/5, S. 69.
21 Osterwalder 1996, S. 112.
22 Niederer 1807, zit. nach Osterwalder 1996, S. 112.
23 Niederer-Kasthofer 1845, Erklärendes Nachwort, S. 248.
24 ZB Zürich, Ms Pestal 826b, Muralt an Niederer-Kasthofer, 20. Januar 1846.
25 Vgl. dazu Tröhler 1997, und Osterwalder/Reusser 1997.

Literatur

- J.J. Frei: Johannes Niederer. Ein Nekrolog. In: Appenzellisches Monatsblatt. Jg. 20, 1844, S. 1-13, 107-112, 130-143
- Walter Jens (Hrsg.): Kindlers neues Literatur Lexikon. Studien-Ausgabe. Bd. 11. München 1988
- Rosette Niederer-Kasthofer (Hrsg.): Doctor Johannes Niederer's Briefe von 1797 bis 1803 an seinen Freund Tobler. Genf 1845
- Fritz Osterwalder: Johannes Niederer in Sennwald. Ein unruhiger Pfarrer in unruhiger Zeit (1800-1803). In: Werdenberger Jahrbuch 1995. S. 23-37
- Fritz Osterwalder: Pestalozzi – ein pädagogischer Kult. Weinheim und Basel 1996
- Fritz Osterwalder und Kurt Reusser: Pestalozzis dreifache Methode – innere Vollendung des Menschen, göttliche Ordnung, Buchstabier- und Rechenkunst. In: Beiträge zur Lehrerbildung. Jg. 15, H. 3, 1997, S. 304-370
- Peter Stadler: Pestalozzi. Geschichtliche Biographie. Von der Umwälzung zur Restauration. Bd. 2. Zürich 1993
- Daniel Tröhler: Erziehung oder Unterricht? Lehrerbildung in der Helvetik und die Rolle Pestalozzis. In: Beiträge zur Lehrerbildung. Jg. 15, H. 3, 1997, S. 293-303

den 16. Jenner [1801]
Gestern Abends erhielt ich einen Brief vom meinem Bruder, worin er mir Vereinigung mit P[estalozzi] im Namen der Mutter abräth: hier die Antwort:
Ich eile so schnell wie möglich, euch zu beruhigen. Der sehr unbrüderliche Ton des brüderl[ichen] Schreibens soll mir wenigstens einen Anlass geben, die kindl[iche] Ehrfurcht gegen Eüren Willen aus den Augen zu setzen, weil ich unmöglich glauben kann, dass es Eüre Absicht war, mich durch die schneidensten Bitterkeiten zu verwunden. Meine Absicht bey allem war gut, ich glaubte, bey P[estalozzi] für mich und für die Welt mehr mit z* zu k[önnen], glaubte, sey da wenigstens für das was ich als g[u]t dem Vaterl[and] nützl[ich] der Sache der Wahrheit und Tugend erspriessl[ich] finde zu arbeiten, wenn auch die gantze Welt diese Sache höhnte oder den Mann, der sich für sie aufopfert, verachtete; glaubte, es sey hierin Pflicht des Menschen, seiner Überzeugung, der Stimme des Gewissens zu folgen. Diese rief mir, ich könne an jener Stelle etwas seyn, das nicht jeder andre ist, und meine Stelle als Pf[arre]r werde hinlängl[ich] ersetzt werden. Ihr wollts anders, ich schweige und gehorche; bringe das Opfer, das meiner Überzeugung bringen wollte, Mutter, die Ansprüche auf meine immerwährende Hochachtung und Dankbarkeit hat. Von nun an soll augenblickl[ich] jed[er] Gedanke daran unterdrückt werden. Auch werde nie so unedel sein, Euch für die daraus entspringenden Folgen verantwortl[ich] zu machen, wenn gleich unwidersprechl[ich] gewiss bin, dass wed[er] diese noch eine andre Pfar wäre es auch von 20 Gulden mich glückl[ich] machen wird, weil einmal nicht ohne Gründe die Grille habe, nicht zu heirathen und überhaubt so wenig Pf[arre]r Etter bin, als er N[iederer] ist; wobey beyläufig herzl[ich] zufrieden bin, dass Natur sich gerade das und nichts andres aus mir zu machen einfallen liess, als wirkl[ich] bin. Weil aber doch wahrscheinl[ich] eine der ersten Absichten meiner Geschwister ist, das wieder zu gewinnen, was für mich ausgegeben worden, so werde die wohlgemeinte brüderl[iche] Erinnerung wegen Visiten getreu befolgen und mich verpflichtet halten, wenigstens ihn nicht so bald wieder durch einen Besuch beschwerl[ich] zu fallen und Kosten zu verursachen. Dies sage keineswegs, Eüch, th[eure] M[utter], zu kränken. Ich weiss, Eüre Denkungsart ist viel edlere und reiner. Möchte weinen, Eüch so viel Unru-

he und Kummer verursacht zu haben. Bedaure das unglückl[iche] Geschöpf, den Menschen, und vor allem aus mich selber, der beym aufrichtigen Wunsche, Eüre Ruhe und Zufriedenheit zu befördern, gerade da kränke, wo ich glaube, den edelsten Neigungen Gehör zu geben, und dem innigsten Triebe, nicht umsonst auf Erde zu leben, Genüge zu leisten. Was kans sagen, als: beuge mich unter die Schranken meiner Endlichkeit und erwarte auch da Licht von der Zukunft, wo meine schönsten Hoffnungen und Aussichten vereitelt, meine Kraft gehemmt, mein G[eist] gefesselt wird. Umsonst geschieht nichts in der Reihe der Dinge. Aber weh uns, wenn nicht auch über uns ein allgütiges Schicksahl waltete, wenn nicht eine Unsterbl[ichkeit] wäre, die es uns eröffnet, warum uns Triebe gegeben werden, die wir gewaltsam unterdrücken müssen. Bedürfnisse und Sehnsüchten nach Wahrheit, Schönheit, Bildung und Gemeinnützigkeit, die, statt uns fortzubilden, uns nur mit Quall erfüllen, und wo wir gleichsam den Schöpfer fragen möchten: warum schufst Du uns so? Wahrl[ich], da bleibts noch der einzige Ausweg: harren und ihm vertrauen und glauben, er wirds wohl machen. Ich bleibe Eüer, Eüch innigst liebender usw.

An die Schwester.
So viele so gerechte, so gründliche Einwendungen ich gegen Eürer Einwürfe machen, mit so vielem Recht ich Eüch fragen könnte, ob ich denn noch unmündig sey, ob mir meine innere Überzeugung nicht mehr gelten müsse, als alle Einwendungen meiner Verwandten, und noch 10 Fragen der Art mehr: so bleibts nun einmal bey meinem Entschlusse, hier zu bleiben. Es bedarf also keines Worts weiters. Über die Bitterkeiten im Schreiben unsers Bruders will ich mich nicht aufhalten, obs gleich, im Brief an die Mutter nicht ohne Seitenhiebe ablief. Er meints gut und ihm ist von mir verziehen, herzl[ich] verziehen. Übrigens macht mich doch die ganze Sache vorsichtig und bedenkl[ich] und geht nicht ohne eine tiefe Herzenswunde ab, die nur die Zeit wieder vernarben kann. Ich bin in meiner Einsamk[eit] unter der Last von Haushaltungsgeschäften schreckl[ich] blossgestellt. Ob sie meiner Gesundh[eit] zuträgl[ich] sey, urtheile selbst; und zugleich, welche Qual man mir auflegt, dass man mich zurückhält von den schönsten Aussichten, den süssesten Thätigk[eiten], dem Genüsse der reinsten und edelsten Freundschaft. Doch ich vergesse, dass es Leute gibt, denen dies alles als gemahlte Wolke vorkommen und Leute, die für die feinen Geistesbedüfnisse keine Empfindlichkeit haben, denen also das Glück, Pf[arre]r zu sein, das höchste ist, was sie kennen. Natürl[ich], dass mich diese nicht fassen. Aber eben deswegen würde mir auch an ihren Drohungen, wenn die Mutter nicht wäre, sehr wenig liegen. Ob sie meiner mehr denken wollten oder nicht, mögen sie mich immerhin vergessen, mögen sie meiner auch jetzt schon gar nicht mehr denken. Sind sie doch nur Eiter in meinen Gebeinen, wie ich in den ihren. Ich weiss den Werth der Geschwisterliebe gewiss auch zu schätzen; aber wenn sie mich aufhalten wollen in einer höhern Laufbahn, wenn sie einen so eingeschränkten herben Sinn äussern, so fühle ich aufs Neue, dass Bande der Freundschaft mehr sind als Bande des Bluts. Lege diese Ausschweifung zu den andern, die mir vorgeworfen werden, es soll die letzte sein, wenigstens in Briefen an dich. – – –
Weil ihr mich zwingen wollt, glücklich zu sein, obgleich ich glaubte, die Glücksel[igkeit] bestehe in der Beruhigung des Herzens und der ungestörten Anwendung seiner Geisteskräfte, nicht in dem äussern Standpunkt, auf welchem wir stehen, so habt Ihr noch viel mehr Ursache, von mir zu fordern, gerecht zu sein und die vielen Opfer zu bezahlen, zu denen Ihr Eüch bereit fandet. Ich hoffe, die Zeit werde kommen, wo den Schaden zu vergüten im Stande bin, den verursachte. Dann kann und darf freyer als

jetz sein, wir haben dann keine nähern Ansprüche mehr aufeinand; und jedes wandelt
80 frey und froh den Weg seines eigenen Herzens. Doch sieh wie wenig ich Wort zu halten im Stande bin, schon wieder eine Ausschweifung.
Da gerade heute in der Laune bin, auszuschweifen, so ists am Besten, ich ende. Sage der Mutter, sie solle dem Kummer ihrer Seele gebieten, weil ich mich nunmehr werde wie eine Schnecke, und den Traum meines Lebens so gut mögl[ich] bis ans Ende
85 träumen. Wachend zu leben und für etwas mehr als alltägl[ich] thätig zu sein, bringt ja weder Glück noch Ruhm. Heil den Müssiggängern, Heil den Gefühllosen und Dummköpfen der Erde. –

Textkritik
Die Abschrift folgt einem Eintrag in Niederers Tagebuch (ZB Zürich, Ms Pestal 621/4, S. 338-342). Die Originalbriefe und der Brief vom Bruder sind leider nicht mehr erhalten.
Ohne Kommentar ergänzt werden m[einer] etc., u[nd], w[erden], s[ein].
Gesperrt gedruckte Worte sind im Original unterstrichen.
[ ] sinngemäss ergänzt.
*: unlesbarer Buchstabe oder Wort
Das zwischen <> stehende Wort ist gestrichen
Das zwischen ∫ ∫ stehende Wort ist eingefügt
Z. 1 meinem <Mutter> Bruder, worin <für> er
Z. 16 Opfer, ∫das∫ meiner
Z. 25 wahrscheinl[ich] 1 der ersten Absichten
Z. 28 durch 1 Besuch
Z. 43 warum <*> schufst Du uns so?
Z. 55 ohne 1 tiefe Herzenswunde ab
Z. 64 würde mi<ch>r auch
Z. 69 sie 1 so eingeschränkten
Z. 85 Wachend <häte> zu leben

Sacherklärungen
Z. 22 *nicht zu heirathen:* Niederer heiratet trotzdem 1814 Rosette Kasthofer (1779-1857), Leiterin des Töchterinstituts Pestalozzis in Yverdon.
Z. 22 *Pfarrer Etter:* Studienfreund von Niederer in Basel, später Pfarrer in Arbon. Nähere Angaben konnten leider nicht ausfindig gemacht werden.

Schriften von und über Johann Heinrich Pestalozzi (Nachtrag 1996)

■ Ruth Villiger

Primärliteratur

Primärliteratur in deutscher Sprache

Pestalozzi, Johann Heinrich. - Lieber Herr Escher / Johann Heinrich Pestalozzi. - Kritische Ausg. mit Faksimile der Handschrift / bearb. von Stefan Graber, Basil Rogger und Kurt Werder. - Zürich : Verl. Neue Zürcher Zeitung, 1996 - 20 S. : Faks.
P I 349

Übersetzungen

Pestalozzi, Johann Heinrich. - Neuhof-geschriften / J.H. Pestalozzi ; ingel., vert. uit het Duits en van comment. voorz. door Daan Thoomes ; met een woord vooraf door Jan Dirk Imelman en een Geleitwort door Arthur Brühlmeier. - Kampen : Kok, cop. 1996. - 76 S. - ISBN 90-242-7765-5
Niederländisch

Sekundärliteratur

Sekundärliteratur in deutscher Sprache

Abs, Joseph. - Pestalozzi's Anstrengungen für Menschenbildung geschichtlich dargestellt : eine Vorlesung bei seiner Geburtfeier, den 12. Januar 1815 / Joseph Abs. - Nachdruck. - Berlin : Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung, 1996. - V, 45 S.
Nachdruck der Ausgabe Halberstadt
P II 807